

IM PROFIL

Vernon Jordan Super-Anwalt und bester Freund Clintons

Eine Figur wie Vernon Jordan wäre in Bonn absolut unmöglich. Der Rechtsanwalt hat zwar kein Amt, gilt aber als zweitmächtigster Mann Washingtons, gleich nach dem Präsidenten. Warum? Weil er dessen engster Vertrauter ist, ein echter *buddy*, ein Spezi, der Clinton jederzeit auf der Privatnummer anrufen, ihn ohne Termin im Weißen Haus aufsuchen kann. Zum Club der „FOBs“, der „*Friends of Bill*“ zählen sich Hunderte, doch nur Vernon Jordan kann den Titel „First Friend“ für sich reklamieren.

Diese Freundschaft ist nun unter heftigen Druck geraten, und das hat mit Bills einstiger „Ersten Freundin“, Monica Lewinsky, zu tun. Die hatte nämlich ihrer verräterischen Kollegin Linda Tripp erzählt, daß Jordan sie zur Falschaussage über ihre sexuelle Beziehung zu Clinton hätte bewegen wollen. Im Fond seiner Limousine soll er gesagt haben: „Die können nichts beweisen. Antworten Sie so: ‚Es ist nichts passiert, ich habe nichts damit zu tun.‘“ Wenn's stimmt, könnte der Super-Advokat Jordan der Anstiftung zum Meineid überführt werden.

Verdichtet hat sich der Verdacht, als ruch-

bar wurde, daß ausgerechnet dieser höchst-bezahlte Anwalt bei American Express und Revlon den Arbeitsvermittler für Lewinsky gespielt hat. Dazu ist einer zu teuer, der von seiner Firma Akin, Gump, Strauss eine Million im Jahr einfach dafür bekommt, daß er den richtigen Leuten am Telefon oder beim Lunch das Richtige sagt. Einen *rainmaker* nennt man Einflußhändler wie Jordan, einen, der in in Dürrezeiten das Wasser für seine Klienten herbeizaubert.

Er hat sich für seinen Präsidenten in die Schlacht geworfen, so heißt es, und deshalb steht er jetzt vor einer Grand Jury, jener ehrwürdigen Institution des angelsächsischen Strafrechts, die darüber entscheidet, ob Anklage zu erheben sei. Freilich munkelt man in Washington bereits seit Wochen, daß Jordans Treue ihre Grenzen habe. Das Verhältnis zu den Clintons ist sichtbar abgekühlt, und in Washington, wo derlei mit seismographischer Präzision registriert wird, redet man genüßlich darüber, daß Jordan nicht beim Staatsbankett für Blair dabei war und Mrs. Clinton nicht beim Power-Tee, zu dem Ann Jordan jüngst einlud.

Was Jordan, der große Schweiger, selbst nicht sagt, hört man aus seiner Umgebung. Wütend sei er, daß Clinton ihm gegenüber die Affäre mit Lewinsky kaltblütig abgestritten habe. Sein Mäzen und Firmenpartner Robert Strauss, selbst einer der Mächtigsten in Washington, sagt: „Vernon ist ein treuer Freund, aber kein Idiot. Er tut nichts, von dem er weiß, daß es illegal wäre.“

Die halbtote Lewinsky-Affäre könnte also Clinton wieder heimsuchen, wenn Jordan in dieser Woche auspacken sollte. Freilich würde dies nicht in das Bild des 62jährigen passen, der seit seinen Anfängen eine amerikanische Musterkarriere auf Diskretion aufgebaut hat. Er sitzt auch im Aufsichtsrat von elf Großkonzernen. Mit Bill ist er schon seit 1980 befreundet; wenn irgend jemand den jungen Hinterwäldler aus Arkansas in Washington hoffähig gemacht hat, war es Vernon Jordan. Doch ein Mr. Establishment, der mit den Mächtigen und Reichen per du ist, petzt nicht.

Josef Joffe

Photo: Reuters